

DIE KIRCHE IM UMBRUCH – DREI THESEN

THOMAS SCHLICHTING || Die Situation der Kirche auf dem Land spiegelt die Gesamtsituation der Kirche wider, die im Umbruch ist. Dabei ist die Kirche nicht allein. Als Teil der Gesellschaft wird an ihr sichtbar, was sich insgesamt wandelt. Das im Zweiten Vatikanischen Konzil dogmatisch formulierte und pastoral dargestellte Bild von der Kirche kann uns heute mehr denn je helfen, das kirchliche Leben so zu gestalten, dass sie nahe bei den Menschen ist. Drei Gegensatzpaare sollen als Thesen formuliert zeigen, in welchem Spannungsbogen wir uns bei dieser Thematik bewegen.

THESE 1: ZUHAUSE IM DORF UND IN DER GANZEN WELT

Die Menschen, die auf dem Land leben, sind heute keineswegs auf ihr Dorfleben reduziert. Sie nehmen vielfach Anteil an einer sich globalisierenden Gesellschaft, tun dies durch Internet, Konsum, Freizeitverhalten oder Beruf, weil sie zwar auf dem Dorf leben, ihrer Arbeit aber in der Stadt oder mobil nachgehen.

Gleichzeitig gibt es aber die Sehnsucht der Menschen, als Lebensumfeld die kleine überschaubare Einheit zu haben, das eigene Heim, die Nachbarn, den Dorfladen und eben auch die „Kirche im Dorf“. Die Kirche ist hier herausgefordert, in ihren Strukturreformen auf beide Pole Rücksicht zu nehmen. Sie kann nicht ihre personellen und finanziellen Ressourcen so verwenden, als würden die Menschen leben wie vor 100 Jahren. Gleichzeitig würde sie sich keinen Gefallen tun, wenn sie dörfliche Gemeindestrukturen einfach auflöst und zulässt, dass das Leben in den Dorfkirchen erlischt.

Die Kirche war historisch nie an bestimmte, für immer bestehende Strukturen gebunden. Mit den verschiedenen historischen Umbrüchen wurden Landesgrenzen, Diözesangrenzen und Pfarreigrenzen immer wieder verschoben. Aber eine Stärke der Kirche ist es, dass sie im Dorf und in der ganzen Welt zuhause ist. Und diese Stärke gilt es zu bewahren.

THESE 2: HAUPTAMTLICHE PRÄSENZ UND EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT

Für die Kirche auf dem Land ist es wichtig, dass sie mit ihrem hauptamtlichen Engagement auch in den einzelnen kleinen Gemeinden präsent bleibt. Eine nach wie vor im Verhältnis zu anderen Ländern und Kontinenten „reiche“ Kirche in Deutschland sollte nicht darauf verzichten, mit ihren Priestern, Diakonen, Pastoralreferenten, Gemeindeferenten und Seelsorgshelfern Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner zu stellen, die nah am Menschen sind und deren Präsenz „im Dorf“ spürbar ist.

Es bedarf hier gewiss noch eines Umdenkprozesses bei allen gesellschaftlichen Gruppen, dass die Kirche nicht nur durch Kleriker repräsentiert wird. Noch umfangreicheres Umdenken ist innerkirchlich wie außerkirchlich notwendig, wenn es um die Akzeptanz von Ehrenamtlichen geht, die nicht nur Empfänger der kirchlichen Botschaft sind, sondern auch deren Träger.

Das Zweite Vatikanische Konzil hebt hervor, dass für die Weitergabe des Glaubens alle Getauften und Gefirmten verantwortlich sind, nicht die Kleriker allein. Dieser Auftrag zur Verkündigung erwächst also aus dem gemeinsamen Priestertum aller Getauften, weshalb das Engagement der Ehrenamtlichen in den Gemeinden aus sich selbst heraus notwendig und richtig ist, nicht aufgrund der Tatsache, dass die Priester und

Hauptamtlichen nicht mehr alles in dem Umfang leisten können wie in früheren Zeiten.

Mit dieser These eng verknüpft und diese ergänzend ist eine dritte These.

THESE 3: „KIRCHE IM DORF“ UND „KIRCHE SPEZIELL“

So wichtig es ist, dass für alle Gläubigen ein spürbares kirchliches Leben am eigenen Lebensort stattfindet, so sehr verlangt unsere Zeit und die Gesellschaft auch nach Professionalisierung und Spezialisierung. Neue Möglichkeiten und Herausforderungen von Medizin und Technik sowie die Ausdifferenzierung der Lebenswelten und Lebenssituationen der Menschen von heute erfordern eine Spezialisierung auch in der Seelsorge. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten haben wir hier ein hohes Niveau in der kategorialen Seelsorge erreicht, um den Menschen in ihren verschiedenen Lebensaltern und in den verschiedenen Lebenssituationen gerecht werden zu können. Neben der weiteren Professionalisierung in den klassischen Seelsorgefeldern wie der Jugendpastoral und der Krankenhauspastoral sind neue Felder dazugekommen wie etwa die Notfallseelsorge. Für die Seelsorgerinnen und Seelsorger in diesen Bereichen ist ein hohes Maß an Qualifizierung und Weiterbildung erforderlich. Diese hohe Qualität in der seelsorglichen Begleitung von Menschen wird auch zu Recht erwartet. Hier müssen sich die kirchlichen Dienste an dem messen lassen, was auch in anderen Feldern Standard ist.

Die „Kirche im Dorf“, getragen von haupt- und ehrenamtlichen „Generalisten“, wird dabei aber nicht überflüssig, da die Kirche sich ja nicht als reine Anbieterin seelsorglicher Spezialdienste versteht. Es bedarf vielmehr der sinnvollen Zuordnung und Vernetzung, so dass sich die „Kirche im Dorf“ und die speziellen kirchlichen Angebote als wichtige Teile eines Ganzen verstehen, das dem Menschen als Ganzem dient.

ZUSAMMENFASSUNG

Die genannten Thesen mit ihren Gegensatzpaaren zeigen die Polarität auf, durch die die Kirche in unserer Gesellschaft insgesamt, aber auch die Kirche auf dem Land in besonderer Weise in Spannung gehalten wird. Der Königsweg liegt wie so oft in der Mitte. Gefahren lauern da, wo die Kirche einseitig wird und dem jeweils an-

deren Pol nicht gerecht wird. Damit wird einmal mehr das katholische „et - et“, das „sowohl als auch“ deutlich. Ich verstehe das als eindeutiges Zeugnis gegen jegliche Form eines Fundamentalismus, der das Heil nur in der eigenen Dimension und damit Eindimensionalität sucht.

Respektiert die Kirche ihr „sowohl als auch“ und lebt sie es, wird sie auch in Zukunft nicht daran vorbei kommen, Spannungen aushalten zu müssen. Aber Christus hat den Seinen niemals ein Leben ohne Kreuz versprochen.

|| MSGR. THOMAS SCHLICHTING

Ordinariatsdirektor, Leiter des Ressorts 4,
Seelsorge und kirchliches Leben im
Erzbischöflichen Ordinariat München